

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 37 (1958)
Heft: 5

Artikel: Gosplan-Dämmerung, 2. Akt
Autor: Lemaigre, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

R. LEMAIGRE

Gosplan-Dämmerung, 2. Akt

I. Die Tatsachen

Vom «roten Mond» ganz abgesehen, soll niemand behaupten, es gebe nichts Neues unter der roten Sonne. Was sich im September in der Sowjetunion ereignete, wäre jedenfalls in den letzten dreißig Jahren völlig undenkbar gewesen: Mitten im Frieden wird der laufende Fünfjahresplan ganz offiziell abgeblasen und durch einen Zwischenplan ersetzt, mit dem erst 1965 wieder der Anschluß an den üblichen Fünfjahresrhythmus der Wirtschaftsplanung gefunden werden soll.

Der sechste Fünfjahresplan — ein entscheidender Schritt

Der dem 20. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion von Bulganin vorgelegte «Sechste Fünfjahresplan der Entwicklung der Volkswirtschaft» sah ein gewaltiges Wachstum der wirtschaftlichen Kräfte des Landes voraus. In der Kohlenversorgung sollte Rußland an die Spitze aller Länder der Welt treten, in der Erzeugung von Roheisen, Stahl, Erdöl, Elektrizität usw. den Rückstand gegenüber den USA beträchtlich vermindern: die Produktion industrieller Massenbedarfsartikel sollte wesentlich gesteigert, die Agrarproduktion scharf vorangetrieben werden; kurz, der Plan sollte einen entscheidenden Schritt in der Richtung auf eine einigermaßen normale Güterversorgung oder, nach kommunistischer Sprachregelung, «im Prozeß des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus» darstellen.

Rechnete man allerdings die absoluten Zahlen auf den Kopf der Bevölkerung um, so sah auch das 1960 zu erreichende Zwischenziel im Vergleich zu westlichen Verhältnissen noch keineswegs überwältigend aus:

Produktion pro Kopf der Bevölkerung*	Frankreich	England	USA	Sowjetunion	
	1955	1955	1955	1955	Plan 1960
Elektrizität, kWh	1132	1707	3782	850	1467
Roheisen, kg	252	249	427	165	243
Stahl, kg	291	394	640	225	313
Kohle, kg	1277	4424	2657	1955	2720
Zement, kg	249	250	302	112	252

* Nach russischen Quellen (W. Alchimow und J. Kotkowski) teilweise durch uns ergänzt.

Da auch die Produktion des Westens nicht stillsteht, konnte die Sowjetunion bei keinem der hier aufgezählten, für das Wirtschaftspotential besonders typischen Produkte hoffen, durch den sechsten Fünfjahresplan an die Spitze aller Länder zu gelangen; in der Kohlenversorgung war immerhin einer der ersten Plätze zu erzielen.

Wesentlich ungünstiger als bei den Grundprodukten des Bergbaus, der Schwerindustrie und der Energieerzeugung waren

die Aussichten in der Konsumgüterproduktion.

Für die meisten Artikel war hier eine Pro-Kopf-Erzeugung geplant, die weit unter dem Vorkriegsniveau entwickelter westlicher Länder liegt.

Beispiele der Konsumgüterproduktion je Kopf*	Frankreich 1937	England 1937	USA 1937	Sowjetunion Plan 1960
Baumwollgewebe, m ¹	31	60	58	34,6
Wollgewebe, m ¹	?	7,4	2,8	1,7
Schuhe, Paar	?	2,2	2,6	2,1**
Papier, kg	23	42	48	13

Um gerecht zu sein, wird man sofort beifügen, daß auch diese so bescheiden anmutenden Planzahlen der Konsumgüterproduktion für russische Verhältnisse einen wesentlichen Fortschritt anzeigten und größtenteils das Doppelte bis Dreifache der Ziffern von 1940 bedeuten — von früheren Daten ganz zu schweigen.

So hochgespannt im Vergleich zu den tatsächlich erzielten Erzeugungsziffern von 1955 die Produktionserwartungen für 1960 waren, so konnte man doch ein ungefähres Gelingen des sechsten Fünfjahresplanes nicht zum vornherein für unmöglich erklären. Denn so lange man nicht die — allerdings entscheidende — Frage nach den Mitteln und Methoden stellt, mit denen sie erreicht werden, so muß man doch die Produktionserfolge immer noch zu den Aktivposten des Sowjetsystems zählen. Nur von den Fehlleistungen zu sprechen — mögen diese auch Legion sein —, die tatsächlichen Erfolge abzuleugnen oder zu bagatellisieren, die Möglichkeit weiteren Aufstiegs der Sowjetwirtschaft abzustreiten, ist eine kurzsichtige und sehr gefährliche Art des Kampfes gegen den Kommunismus, bei der sich letztlich die Kommunisten ins Fäustchen lachen. Man braucht nun allerdings durchaus nicht das Gras zwischen dem Kopfsteinpflaster am Roten Platz wachsen zu hören, um mindestens schon vor Jahresfrist zu erkennen, daß sich die Sowjets diesmal mit ihrem Plan

gründlich verrechnet

hatten. Die Wirtschaftsergebnisse des ersten Planjahres (1956) stellten zwar gegenüber 1955 einen weiteren Fortschritt dar, ließen aber erkennen, daß

* Nach: «Technik und Handel Ost-West.»

** Inklusive Filztiefel.

nur eine radikale Tempobeschleunigung imstande wäre, in weiteren vier Jahren auf die Höhe der Planzahlen für 1960 zu führen. Aber zu einer solchen Tempobeschleunigung, ja auch nur zur Fortsetzung des bisherigen halbsbrecherischen Galopps war offensichtlich die Sowjetwirtschaft nicht mehr fähig oder waren die Arbeiter und Techniker der sowjetischen Industrie nicht mehr willens — was letztlich auf das selbe herauskommt.

Kaum hatte nämlich das Statistische Zentralamt beim Ministerrat der UdSSR seinen Bericht über das Wirtschaftsjahr 1956 veröffentlicht, da platzte in der Februar-Session des Obersten Sowjets die Perwuchin-Bombe, Overture und erster Akt der Gosplandämmerung zugleich. Ob Perwuchin auch nur geahnt hat, daß Chruschtschow ihn vorschob, um ihn dann um so sicherer abhalftern zu können, oder ob er es vielmehr als besonderen Gunstbeweis wertete, eine neue ökonomische Linie vertreten zu dürfen, bleibe dahingestellt. Sicher ist nur, daß der Perwuchin-Bericht das hochoffizielle

Totengeläute für den sechsten Fünfjahresplan

war. Der Kern der Ausführungen Perwuchins bestand darin, daß die Wirtschaft der UdSSR das bisherige Expansionstempo nicht durchhalten könne und daß man sich anstatt mit der bisherigen jährlichen Steigerungsrate von 12 bis 15 Prozent jetzt mit 7,1 Prozent begnügen müsse. Der alte Streit, ob die Schwerindustrie oder die Leichtindustrie mehr zu fördern sei, der Streit, der in den dreißiger Jahren die «Rechtsabweichler» vor die Exekutionspelotons brachte und der noch vor wenigen Jahren zum Sturz Malenkows führte, wurde damit von Chruschtschows Sprachrohr Perwuchin höchst originell entschieden: nämlich dahin, daß beide weniger zu fördern seien. Perwuchin sah für die Schwerindustrie pro 1957 eine Expansion um 7,8 Prozent vor, für die Leichtindustrie um 5,9 Prozent.

Innert zweier Jahre soll also das Wachstum der sowjetischen Schwerbetragen: 16,2 Prozent für 1957/58 gegenüber 27 Prozent für 1953/54, 31 Prozent für 1950/51 oder gar 58 Prozent für 1946/47 (Wiederinbetriebnahme durch den Krieg zerstörter Kapazitäten). Mit den von Perwuchin für 1957 erwähnten Wachstumsraten war vielleicht ein gleichmäßigerer Gang der Wirtschaft, ein allmähliches Verschwinden der schlimmsten Engpässe, weniger Fehlleistungen und -leitungen und ein verminderter Verschleiß an Menschen und Maschinen zu erwarten. (Von der Chruschtschowschen «Großen Reform», die mindestens den gleichmäßigeren Gang der Wirtschaft wieder illusorisch machte, war noch nicht die Rede!) Bestimmt aber ließen die Perwuchinschen Prozente keine Hoffnung, im Jahre 1960 mit den im Fünfjahresplan genannten Produktionszahlen aufwarten zu können.

Das wurde besonders deutlich, als die amtliche russische Statistik die Produktionsziffern für das erste Halbjahr 1957 bekanntgab, das zudem von den Auswirkungen der «Reform» noch wenig betroffen ist. Rechnen wir

diese Zahlen auf das volle Jahr um (unter Berücksichtigung der üblichen Produktionssteigerung des zweiten Halbjahres) und vergleichen wir sie mit den Ergebnissen von 1955 einerseits und dem Plan für 1960 andererseits, so erhalten wir ein sehr bezeichnendes Bild:

	Produktion absolut			Zuwachs gegenüber 1955	
	1955	1957	Plan 1960	1957	Plan 1960
Stahl, Mio Tonnen	45,3	50	68,3	10,4	51
Kohle, Mio Tonnen	391	452	593	15,6	52
Strom, Mrd kWh	170,1	204	320	20	88
Erdöl, Mio Tonnen	70,8	92	135	29,9	91
Zement, Mio Tonnen	22,5	27	55	20	145 (!)
Baumwollgewebe, Mio m ¹	5904	5600	7270	-5,1	23
Wollstoffe, Mio m ¹	251	272	363	8,3	45
Lederschuhe, Mio Paar	274,5	310	455*	12,9	52*

Inzwischen hat allerdings Chruschtschow am Jahrestag der Oktoberrevolution leicht erhöhte Ziffern genannt (51 Millionen Tonnen Stahl, 462 Millionen Tonnen Kohle, 210 Milliarden kWh Strom usw.), aber es handelt sich dabei um *Produktionserwartungen* für das ganze Jahr, die angesichts des festlichen Anlasses und im Hinblick auf den propagandistischen Charakter der Rede bestimmt nicht zu niedrig angesetzt waren.

Halten wir uns also an die Zahlen des Statistischen Zentralamtes. Ganz abgesehen von der rückläufigen Entwicklung in der Baumwollindustrie konnte danach bei keinem einzigen der hier aufgeführten Produkte noch ein Erreichen der Planziffer für 1960 erhofft werden. Den Spitzen von Regierung und Partei blieben also nur zwei Wege offen: entweder einer schweren Prestigeeinbuße entgegenzugehen und 1960 erklären zu müssen, der Plan, der mit so viel Pomp und Propaganda verkündet wurde, sei nicht erfüllt worden, oder aber das ganze Projekt unter irgendeinem Vorwand abzuändern. Welchen Weg die erfahrenen Propagandisten im Kreml wählen würden, konnte kaum fraglich sein.

II. Die Ursachen

Es steht also fest, daß die Ziele des sechsten Fünfjahresplans, mindestens was die meisten wichtigen Industrieprodukte anbetrifft, bis 1960 nicht erreicht werden können.

Dabei wollen wir nicht verschweigen, daß es auf dem Agrarsektor etwas besser aussieht. Allerdings scheinen die sibirischen Böden, die im vergangenen Jahr eine so überaus ergiebige Ernte abwarfen (die zwar nur zu einem Teil auch wirklich eingebracht und verwertet werden konnte), 1957 kleinere

* Inklusive Filzstiefel.

Erträge abgeworfen zu haben, und aus den zentralasiatischen Baumwollbezirken wird eine eigentliche Mißernte gemeldet. Auch steht noch nirgends geschrieben, ob auf die Dauer die Erträge nicht überhaupt infolge von «Ermüdungserscheinungen» des jetzt noch sehr frischen Bodens zurückgehen werden, ganz abgesehen von den periodischen Dürrejahre. Dagegen ist sicher, daß ein Rückgang der sibirischen Ernten auch den Viehaufzuchtplan, den Milchwirtschaftsplan usw. in Mitleidenschaft ziehen müßte. Immerhin kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß Chruschtschow all seine rücksichtslose Energie und seinen Ehrgeiz einsetzen wird, um auf seinem ureigensten Gebiet, dem der Agrarproduktion, mit Erfolgen aufwarten zu können. Er weiß nur zu gut, daß er sich im Vorsommer 1957 ohne seine sibirischen Trümpfe (somit ohne den Zufall, daß 1956 in Sibirien genügend Regen fiel) gegen Molotow, Kaganowitsch usw. nicht hätte durchsetzen können und daß ein Rückschlag in der Versorgung mit Agrarprodukten seine Macht auch heute noch ins Schwanken bringen könnte.

In seinem Ukas über die Außerkraftsetzung des sechsten Fünfjahresplanes behauptet das Zentralkomitee der KPdSU, der Plan sei bis jetzt mit Erfolg durchgeführt worden. Das ist — wie wir sahen — nicht gelogen, aber geschwindelt. Der Plan ist zwar nicht erfüllt worden, aber auch die teilweise Erfüllung stellt natürlich insofern einen Erfolg dar, als damit die Wirtschaft auf den meisten Gebieten, was die Produktionsmengen anbelangt, wieder ein Stück vorangekommen ist. Wieso aber hat man den Plan, wenn er angeblich «erfolgreich» durchgeführt wurde, nicht zu Ende geführt, entgegen allen bisherigen Gepflogenheiten? Den wirklichen Hauptgrund — eben die nur sehr teilweise Planerfüllung — kennen wir bereits. Hören wir aber auch

die Begründung aus dem Kreml.

Punkt 1: Es hat sich «die Notwendigkeit ergeben, bestimmte Ziele zu konkretisieren». Das sind natürlich faule Fische! Wäre der Plan wirklich erfüllt worden, so hätte nichts und niemand den Kreml daran gehindert, nach Herzenslust zu konkretisieren und zu spezifizieren. Sonderverpflichtungen zu allen möglichen Anlässen, vom Abschluß des xten Sputniks bis zu Väterchen Nikitas Geburtstag, zusätzliche Pläne, vorzeitige und Über-Erfüllung — die Möglichkeiten, über den Plan hinaus zu gehen, wären praktisch unbegrenzt gewesen, ganz abgesehen von der Dehnbarkeit und Vertauschbarkeit der Positionen in der amtlichen Statistik. Darum konnte es sich also ganz offenbar nicht handeln.

Punkt 2. «Das Plenum des ZK ... hat Richtlinien für die Lösung einzelner Aufgaben herausgegeben. In Übereinstimmung mit dieser Entscheidung wird das Wohnbauprogramm ... übererfüllt werden.» Stimmt beinahe! Unter dem wachsenden Druck der Bevölkerung, die es satt hat, 40 Jahre nach der Oktoberrevolution und immerhin 14 Jahre nach Vertreibung des

letzten deutschen Soldaten von sowjetischem Boden noch drei Familien hoch in einer kleinen Dreizimmerwohnung zu hausen und die allen, selbst richtigen und plausiblen Erklärungen für diesen Zustand keinen Glauben mehr schenkt, wurde am 31. Juli ein Dekret erlassen, das den Plan für den in den Städten innerhalb fünf Jahren zu bauenden Wohnraum von 205 auf 215 Millionen Quadratmeter, das heißt um nicht ganz 5 Prozent, heraufsetzt. Und wegen dieser 5 Prozent soll der ganze mühsam ausgeklügelte Fünfjahresplan über den Haufen geworfen werden? Wen will Chruschtschow da für dumm verkaufen?!

Es empfiehlt sich übrigens, zu der mit so viel Überzeugung vorgetragenen Erklärung, der Wohnbauplan werde übererfüllt, vorerst noch ein kleines Fragezeichen zu setzen. Erinnern wir uns: Nach dem ursprünglichen Fünfjahresplan sollten 1957 nicht weniger als 32 Millionen Tonnen Zement produziert werden. In Wirklichkeit sind aber nur 27 Millionen Tonnen oder günstigstenfalls — nach Chruschtschows Erwartungen — fast (!) 29 Millionen Tonnen erzeugt worden. Das Defizit beträgt also mindestens 7 bis 15 Prozent der Menge, die ursprünglich hätte zur Verfügung stehen sollen. Ähnlich steht es bei Stahl, der für den Wohnbau in den Städten ebenfalls eine nicht geringe Rolle spielt. Wie mit diesen Defiziten der Plan für den Wohnungsbau in den Städten übererfüllt werden soll, bleibt Nikitas Geheimnis.

Dennoch halten wir den Teil der Begründung, der sich auf den Wohnungsbau bezieht, für nicht völlig aus der Luft gegriffen. Und dahinter steckt etwas mehr, als dem ausnahmsweise recht wortkargen Ukas aus dem Kreml anzusehen ist:

Wenn auch der staatliche Wohnungsbau in den Städten mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit hinter dem Plansoll zurückbleiben wird, so mag dennoch das Wohnbauprogramm als Ganzes erfüllt, ja vielleicht übererfüllt werden. Einmal ist wahrscheinlich, daß die Kolchosniki den Gewinn, den sie aus der Aufhebung der Ablieferungspflicht für die Erzeugnisse ihrer Privatwirtschaft ziehen, zum Teil für die Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse verwenden werden. Daß diese Wohnverhältnisse völlig ungenügend sind, wird auch von amtlicher Seite zugegeben; deshalb hat man für die Jahre 1957 bis 1960 den Bau von vier Millionen Wohnungen auf dem Lande vorgesehen, während es von 1951 bis 1955 nur insgesamt 2,3 Millionen waren. Für diesen ländlichen Wohnbau ist nur wenig Zement und fast gar kein Stahl erforderlich, und da — wie erwähnt — die finanziellen Mittel dafür vorhanden sind, so könnte die Planzahl von vier Millionen in den vier Jahren 1957 bis 1960 leicht übertroffen werden. Eine viel größere Rolle aber spielt der sogenannte private Wohnungsbau in den kleineren Industriezentren, den Industrievorstädten, den Fabrik- und Bergarbeitersiedlungen usw. Es handelt sich dabei natürlich nur zum kleinern Teil um einen echten privaten Wohnungsbau. Wichtig sind aber vor allem

die betriebseigenen Wohnbauprogramme

der Fabriken, Bergwerke usw. In den Jahren 1951 bis 1955 betrug die Leistungen des staatlichen Wohnungsbaues im Jahresdurchschnitt 21,1 Millionen Quadratmeter, während die «Privaten» jährlich im Durchschnitt 7,8 Millionen Quadratmeter Wohnfläche erbauten. Daß diese Wohnfläche, zusammen mit den im Jahresdurchschnitt errichteten 460 000 Wohnungen in Kolchosen ungenügend war, um auch nur den Bevölkerungszuwachs unterzubringen, nur nebenbei! Betrachten wir einmal nicht die Gesamtmasse der gebauten Wohnungen, sondern das Verhältnis zwischen staatlichem und «privatem» Wohnungsbau (unter Ausschluß der Kolchosenwohnungen). Dieses Verhältnis stand ungefähr 3:1. Demgegenüber sah der Plan für 1957 bis 1960 vor:

	Millionen Quadratmeter Wohnfläche			
	1957	1958	1959	1960
Staatlicher Wohnbau	34	42	51	60
«Privater» Wohnbau	13	19	29	41

Für 1960 ist also bereits ein Verhältnis von 3:2 vorgesehen. Sehr leicht könnten sich aber die Erfüllungsziffern zwischen staatlichem und «privatem» Wohnungsbau noch mehr angleichen. Standen die Leitungen der Unternehmen, Trusts und Kombinate schon bisher (das heißt vor allem seitdem nach Stalins Tod die seit den dreißiger Jahren anhaltende Schreckensstarre abzuklingen begann) unter dem wachsenden Druck der Belegschaften, so hat Chruschtschows Schlag gegen die Moskauer Zentralbürokratie vollends die Dämme eingerissen. Und nun will eben die selbstbewußter gewordene technische Intelligenz und wollen die sich größerer Ellbogenfreiheit bewußten Arbeiter das Programm der Fabrik- und Bergarbeitersiedlungen vorantreiben, koste es, was es wolle. (Nur am Rande: Der Bau dieser Siedlungen erscheint von der Materialseite her viel weniger gefährdet als der städtische Wohnungsbau; es werden vor allem Backsteine verwendet, von denen die UdSSR fast dreimal mehr produziert als die USA!)

Wohnungen sind dabei nur ein Symbol für dauerhafte und nicht dauerhafte Zivilgüter überhaupt. Chruschtschow muß, ob er will oder nicht, die Versorgung mit Konsumgütern aller Art verbessern, denn nicht nur sind die Zeiten des revolutionären Elans längst dahin, in denen Millionen tatsächlich freudig die Gegenwart für die Zukunft opferten, nicht nur hat das Argument der äußeren Bedrohung fast jede Zugkraft verloren und ist dasjenige des zu bekämpfenden inneren Feindes zur wertlosen Falschmünze geworden; es wuchs eine neue Generation und vor allem eine neue breite soziale Schicht, die der Techniker, Ingenieure und Administratoren, heran, mit Ansprüchen, die mit alten russischen Maßstäben und selbst mit sowjetischen Vorkriegsmaßen nicht mehr gemessen werden können.

Herbeizaubern aber kann Chruschtschow die Konsumgüter nicht. Also legt er sich aufs Versprechen. Und in einem Plan, der bis 1965 reicht, lassen sich weit wohlklingendere Versprechen einbauen als im bestehenden Fünfjahresplan, der ohnedies nicht mehr erfüllt werden kann.

Aber hier liegt auch noch ein anderer Zusammenhang versteckt: Das Konsumgüterprogramm, das Wohnungsprogramm vor allem, kann dann erfüllt werden, wenn auf gewisse ehrgeizige Industrialisierungspläne verzichtet wird. Das war bekanntlich das Ziel, das Malenkow anstrebte, nicht etwa um die Sowjetvölker zu beglücken, wohl aber um seine Gegner und Konkurrenten zu überspielen. Mag sich auch die Politik Chruschtschows in vielem von derjenigen Malenkows unterscheiden (Chruschtschow wollte ursprünglich die übersteigerte Bevorzugung der Schwerindustrie weiterführen und sie vor allem durch wesentliche Steigerung der Nahrungsmittelproduktion kompensieren), Chruschtschow wird immer mehr in die Bahnen seines Vorgängers gedrängt. Daher mußte Chruschtschow Malenkow mit der Gruppe Molotow-Kaganowitsch unter einen Hut bringen und ihn dem Lande als besonders verdammungswürdigen Konservativen vorstellen. Denn ein im Amt und in politischer Würde verbliebener Malenkow wäre Chruschtschow besonders gefährlich geworden. Er hätte Chruschtschows Erfolge als seine Erfolge buchen können, ohne für die Mißerfolge verantwortlich zu sein.

Kommen wir nun aber zu einem dritten Punkt der offiziellen Begründung für den Abbruch des Fünfjahresplanes: Es seien im Osten des Landes wichtige Bodenschätze gefunden worden. Diesen «Grund» können wir ruhig übergehen. In diesem Lande werden fast jedes Jahr wichtige Erz- und Minerallagerstätten entdeckt. Noch niemals ist deswegen aber ein Fünfjahresplan grundlegend geändert worden, und auch diesmal bestand dafür keine Notwendigkeit. Bleibt als Begründung noch Punkt vier,

die Chruschtschowsche Dezentralisierung,

oder, wie es offiziell heißt, «Die Reorganisation der Verwaltung in Industrie und Bauwirtschaft auf regionaler Grundlage und die Organisation für die einzelnen Wirtschafts- und Verwaltungsgebiete». Natürlich erhält auch dieser Punkt im Moskauer Communiqué sofort eine euphemistisch-propagandistische Verbrämung: «Die neue Planungsmethode ermöglicht es, von den reichen Hilfsquellen unseres Landes vollen Gebrauch zu machen, eine korrektere Verteilung der Produktion zu sichern und wichtige Aufgaben zu lösen . . .»

Warten wir ab! Vorläufig hat nämlich die Dezentralisierung nach dem Zeugnis der sowjetischen Presse, vor allem der Lokalpresse, zu einem das Landesübliche weit überbietenden Chaos geführt, das die Industrieproduktion noch auf längere Zeit hinaus schwer hemmen wird. Dieses Chaos ist vor allem der Plötzlichkeit zuzuschreiben, mit der die «Chruschtschowsche

Reform» durchgeführt oder, besser gesagt, gegen die offenbar durchaus realistischen Einwände der Fachleute durchgepeitscht wurde. Doch

Chruschtschow hatte keine Wahl!

Er mußte die zentrale Wirtschaftsadministration rasch zerschlagen, wollte er nicht selbst von ihr geschlagen werden, und — täuschen wir uns nicht — Chruschtschow hatte dabei, mindestens für den Anfang, die Massen auf seiner Seite. Und alles deutet darauf hin, daß er mit dem neuen Plan nichts anderes versucht, als die Massen weiterhin auf seine Seite zu ziehen.

Es steht für ihn — und nicht nur für ihn allein — sehr viel auf dem Spiel, und die Gewinnchancen sind schwer abzuschätzen. Wenn das «Reform»-Chaos nicht rasch überwunden, wenn die Güterversorgung nicht rasch verbessert wird, so wird Chruschtschow seine Autorität nur mit stalinistischen Methoden wahren können. Chruschtschow hat aber nicht das Format Stalins, und seine Zeit ist nicht mehr Stalins Zeit, und ein Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, könnte leicht mit einer Katastrophe enden. Gelingt dagegen der neue Plan und stellt er mehr auf die wirklichen als auf die propagandistischen Bedürfnisse ab, so wird die Sowjetwirtschaft bis 1965 neue, bedeutende Erfolge erringen und sich in der Produktion je Kopf der Bevölkerung dem Westen mehr und mehr angleichen. Jedoch der Mensch lebt nicht vom Brot allein und auch nicht von Brot und Sputniks. Je besser die Güterversorgung in der Sowjetunion sich gestalten wird, je mehr sich die soziale Schichtung der Sowjetvölker verändert, desto stärker wird der Ruf nach echter Demokratie, nach echter Mitbestimmung werden. Und dieser dialektische Prozeß ist durchaus dazu angetan, die politischen Verhältnisse im Sowjetreich grundlegend zu verändern. In einer so veränderten Sowjetwelt aber wird sich weder ein Chruschtschow noch ein anderer Mitäter und Nachfahre Stalins mehr an führender Stelle halten können.

OECONOMICUS

Gibt es ein Wirtschaftswunder in Westeuropa?

Es ist psychologisch durchaus verständlich, wenn man heute so gern mit dem Schlagwort vom europäischen oder deutschen Wirtschaftswunder operiert. Während der zweiten Hälfte des Krieges sprach man in Deutschland davon, daß der Krieg zwar schrecklich sei, der Frieden aber — wobei manche Leute die Frage des Kriegsausgangs offen ließen — noch viel fürchterlicher sein werde. Es herrschte die pessimistische Erwartung, daß bis Kriegsende Deutschland und ein großer Teil Europas in eine ewige Todeslandschaft ver-